

»Keine Sprache der Welt kann unsere Verluste und die Folgen des rassistischen und extrem rechten Brandanschlags von Solingen 1993 beschreiben.«

Hatice Genç¹ im Gespräch mit B. Demirtaş

Hatice Genç verlor bei dem rassistischen und extrem rechten Brandanschlag vom 29. Mai ihre beiden Töchter, Saime (4) und Hülya (9). Hatice Genç war damals 25 Jahre alt und hatte als Erste den Knall des Molotowcocktails gehört. Sie weckte die restlichen 18 Familienmitglieder und rettete somit das Leben von mehreren Menschen. Bei diesem Brandanschlag kamen Hülya, Saime und Hatice Genç, Gürsün İnce und Gülüstan Öztürk ums Leben. 14 Menschen wurden verletzt, davon waren zwei schwerverletzt und erlitten schwere Brandverletzungen.

Moderation und Redaktion: Birgül Demirtaş

Birgül Demirtaş: *Abla², als der Brandanschlag auf Feuer Haus verübt wurde, war ich neunzehn Jahre alt. Der Solinger Brandanschlag hat mich politisiert, denn ich bin in Solingen geboren, aufgewachsen und hier zu Hause. Der Vorfall hat mich und meine Familie daher sehr getroffen. Nach dem Brandanschlag waren die in Solingen lebenden deutsch-türkeistämmigen Migranten in Angst und Schrecken versetzt. Fast alle hatten Angst davor, dass nun die Türken die Zielscheibe der extrem Rechten würden. Dies wurde unter Migranten propagiert und hat folglich alle beunruhigt. Abla, wie sind deine Erinnerungen an den 29. Mai 1993?*

- 1 Hatice Genç verlor bei dem Brandanschlag ihre damals einzigen beiden Kinder. Ihre Schwägerin, die den gleichen Namen trug, überlebte den Angriff nicht.
- 2 »Abla« (türkisch) steht für die informelle und wertschätzende Anrede für Frauen*, die älter sind als die adressierende Person. Für die Interviewerin, die diese Anrede in ihren Interviews benutzt hat, aber vor allem auch für die Interviewten, bedeutet diese Anrede ein Zeichen von Wertschätzung, Nähe und Empathie. Sie eröffnet einen Zugang zu einer vertrauensvollen Gesprächsebene bei einem für alle emotional schwierigen Thema, sie kann zudem auch als Ausdruck von Augenhöhe und des Zugehörigkeitsgefühls mit den Betroffenen und Zeitzeug*innen verstanden werden. Die informelle Anrede ist somit mehr als nur eine informelle Bezeichnung, sie vermittelt eine Verbundenheit mit emotional nahestehenden Personen und ist in diesem Fall weniger ein Symbol einer klaren Rollenverteilung, die einen Status oder das Verwandtschaftsverhältnis definiert.

Das Trauma vom 29. Mai 1993

Hatice Genç: Als ich nach Deutschland kam, war ich fünfzehn. Am 29. Mai 1993, als Rechtsextreme den Brandanschlag auf unser Haus verübten, war ich fünfundzwanzig. Der Brandanschlag geschah drei Tage vor dem Opferfest. Ich machte mich daher an den Großputz im Haus. Ich nahm die Vorhänge ab und fing an, sie zu waschen. Und genau in diesem Augenblick hörte ich diesen Knall. Ich rannte dann sofort zur Tür und schaute durchs Schlüsselloch. Durch unser Schlüsselloch konnte man genau auf die Eingangstür gucken. Und dann sah ich diese feuerrote Flamme. Ich hatte nicht gedacht, dass die Flamme so groß war. Ich dachte, ich könnte sie mit einem Eimer Wasser löschen. Ich lief dann sofort los, holte einen Eimer voller Wasser und schüttete es gegen die brennende Tür. Unsere Eingangstür hatte Glasscheiben. Als das Wasser auf die heißen Scheiben traf, knallte es so dermaßen, als wäre eine zweite Bombe eingeschlagen. Die oberen Etagen brannten schon. Es brannte überall. Als ich realisierte, dass ich dieses Feuer allein nicht löschen konnte, rannte ich los und weckte meine Mutter³. Dann rannte ich weiter und weckte die Kinder. Mein Mann kam uns hinterher. Ich dachte, dass auch meine Kinder uns sofort nachgekommen wären, und half zuerst meiner Mutter aus dem Fenster, anschließend folgte ich ihr. Alle anderen wollten wir auch über das Fenster retten. Als wir gesehen hatten, dass die Kinder nicht nachgekommen waren und wir auch keinen Ton von ihnen hörten, fing meine Mutter und ich an zu schreien: »Kinder, kommt raus!« Ich hielt es nicht aus und stürzte mich erneut in das brennende Haus, um die Kinder zu retten. Im Haus schrie ich weiterhin: »Kinder, kommt!« Ich wollte zu den Kindern und öffnete die Tür, die zum Kinderzimmer führte, aber die Flammen waren verheerend und schlugen mir ins Gesicht. Ich schloss sofort die Tür. Die Flammen hatten mir den Weg zu den Kindern versperrt, es brannte überall. Ich schlug mit all meiner Kraft gegen alle Wände um das Kinderzimmer herum, wollte sie durchbrechen und schrie mit aller Kraft, damit die Kinder mich hören konnten ... aber es kam kein einziger Schrei zurück. Die Flammen hatten alles umzingelt und waren bereits an dem Fenster angekommen, durch das ich ins Haus gestiegen war. Ich schaffte es nur mit großer Mühe hinaus. In kurzer Zeit hatten sich die Flammen überall ausgebreitet. Alles passierte binnen Sekunden. Ich sah draußen, wie Bekir sich aus dem Fenster des zweiten Stockwerks warf und rannte zu ihm. Er hatte ein Auge geöffnet, das andere war geschlossen. Ich schrie: »Bekir! Bekir!«, aber er blieb stumm. In dem Moment dachte ich: »Er ist tot.« Im nächsten Moment hörte ich Schreie, dieses Mal vom oberen Stockwerk aus. Ich spannte reflexartig meinen Rock, damit sie die Kinder runterwerfen konnten. Zu meiner Mutter rief ich: »Spann deinen Rock!« Von der oberen Etage warfen sie Burhan, damals ein sechs Monate altes Baby, in den Rock meiner Mutter. Er rutschte aber durch den Rockgummi hindurch und schlug

3 Mit »Mutter« ist in diesem Kontext Mevlüde Genç gemeint.

hart auf den Boden auf und wurde daher verletzt. Er fiel genau in den Betonschacht unter dem Fenster, in diesen Kanal. Ich hob ihn sofort hoch, gab ihn meiner Mutter und rannte im gleichen Moment zu den anderen Schreienden. Ich sah, dass meine Schwägerin Gürsün und ihr Mann am Fenster des dritten Stocks schrien. Ich rief wieder: »Werft das Kind runter!« Sie warfen Güldane runter, aber ich konnte Güldane nicht halten. Das Kind rutschte mir durch die Hände. Wir hatten einen Platz für Autoreparaturen, dort fiel sie hin. Ich rannte gleich los, nahm das Kind und reichte es jemandem weiter. Wer das war, weiß ich nicht. Dann sprang Güldanes Vater, mein Schwager Ahmet, aus dem Fenster. Gürsün sprang auch, aber sie schlug auf den Beton auf und starb an Ort und Stelle. Ich dachte, dass auch Gülüstan springen würde. Aber sie konnte nicht, die Flammen hatten sie bereits umzingelt. In der Zwischenzeit hatte mein Mann Bekir nach oben an den Straßenrand gebracht. Ich konnte nur sehen, wie er versuchte, Bekir mit einer Herzmassage wiederzubeleben. Bekir hatte es sehr schlimm erwischt, sein ganzer Körper war verbrannt. Aber mein Mann hat ihn mit der Herzmassage gerettet. Wir dachten schon, Bekir sei gestorben. Nachdem ich Güldane gerettet und einer Person in Obhut gegeben hatte, kam die Feuerwehr. Unser Auto stand vor dem Haus. Mein Mann Kâmil versuchte noch, bevor die Feuerwehr eintraf, mit bloßen Händen das Fenster unseres Autos einzuschlagen und wollte das Auto wegfahren, um der Feuerwehr Platz zu schaffen. Nachdem die Feuerwehr eintraf, rannte ich sofort zu ihnen und sagte: »Wenn Sie dort an das Zimmer eine Leiter aufstellen und das Fenster einschlagen, können Sie die Kinder retten.« Das Bett meiner jüngeren Tochter Saime stand im hinteren Zimmer gleich vor dem Fenster, meine Tochter lag also direkt vor dem Fenster. Die Flammen hatten sich dort noch nicht ausgebreitet. Der eine Feuerwehrmann sagte zu mir: »Wir können nicht so vorgehen, wie Sie uns das sagen. Wir richten uns nach den Vorschriften.« Das Kinderzimmer lag hinten und war an die Küche angegliedert. Aus der Küche loderten die Flammen nach draußen und die Feuerwehr hielt das Wasser gegen das Küchenfenster, aber in diesem Raum war kein Mensch; also, dort schlief niemand, dort hielt sich niemand auf. Ich glaube, dass wenn die Feuerwehrleute auf mich gehört hätten, hätte man wenigstens meine kleine Tochter Saime retten können, denn die Flammen waren noch nicht im Hinterzimmer angelangt. Mir kam es vor, als wenn ich neben diesem Feuerwehrmann zugesehen habe, wie meine Tochter bei lebendigem Leibe verbrennt. Das ist ein verheerendes Gefühl, es ist wirklich nicht auszuhalten. Weil ich den Feuerwehrleuten das gesagt und mich in ihre Arbeit eingemischt habe, haben sie mich sofort in einen Krankenwagen gesteckt. Die Feuerwehr kam sowieso erst, nachdem wir alle gerettet hatten. Sie selbst haben dort niemanden lebend rausgeholt. Das waren wir, wir haben alle gerettet. Die Feuerwehr schaffte lediglich die Leichen aus dem Haus.

Man brachte uns in verschiedene Krankenhäuser. – Keiner wusste über den anderen Bescheid

Hatice Genç: Wir liefen in alle Richtungen, zu jedem, der Hilfe brauchte, und versuchten, alle zu retten, die noch im Haus waren. Nevin, Fadime, mein Schwager Ahmet und mein anderer Schwager sprangen nach und nach aus den Fenstern und die Rettungswägen kam auch schon angefahren und fuhren uns sofort ins Krankenhaus. Man brachte uns in verschiedene Krankenhäuser, keiner wusste über den anderen Bescheid. Wir waren alle allein. Mein Vater⁴ war in dieser Nacht arbeiten, er hatte Nachtschicht. Er wusste von nichts. Ich weiß nicht, wie sehr meine Nerven bei diesem schweren Ereignis angespannt waren, aber meine Hände und Füße hatten sich zusammengeballt und verkrampt. Eine sehr gute Freundin und Arbeitskollegin waren bei mir im Krankenhaus. Sie massierten meine Hände und versuchten, sie zu öffnen. Ich kann mich nicht erinnern, ob sie mir Medikamente gaben oder nicht. Aber ich zwang mich, keine Medizin zu nehmen. Ich schrie verzweifelt: »Ich will nicht schlafen! Ich will meine Kinder retten! Warum habt ihr mich hierhergebracht? Wie geht es meinen Kindern? Sind sie raus? Haben sie die Kinder auch ins Krankenhaus gebracht, wohin haben sie sie gebracht? In welches Krankenhaus haben sie sie gebracht?« Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass meine Kinder gestorben waren. Ich dachte die ganze Zeit, dass man sie auch in ein Krankenhaus gebracht hat. Man sagte zu mir: »Ihnen geht es gut, mach dir keine Sorgen. Du musst jetzt an dich denken!« Anschließend brachte uns die Stadt in eine Notunterkunft. Dort blieben wir ein oder zwei Nächte. Danach brachten sie uns in eine andere Unterkunft in der gleichen Straße und wir blieben dort für ungefähr zwei Jahre. Jeder, der von dem Brandanschlag hörte, kam dort hin. Ich weiß es noch wie heute; jemand versuchte, mir ein Beruhigungsmittel zu geben. Als ich nach der Entlassung aus dem Krankenhaus noch weiterschrie: »Ich will meine Kinder! Ich will meine Kinder!«, sagte meine Schwägerin später zu mir: »Du warst wie von Sinnen.« Vom Konsulat wäre Herr Bozkurt Alan gekommen und ich hätte mir ein Messer aus der Küche geschnappt und wäre auf ihn losgegangen. Ich kann mich nicht daran erinnern. Aber ich weiß, dass dieser Mann sagte: »Lasst sie, lasst sie. Sie ist jetzt sehr traurig und weiß nicht, was sie tut.« Dann kam dieser Mann zu mir und umarmte mich. Er versuchte, mich zu trösten, und sagte: »Ruhig, mein Kind, ruhig.«

4 Mit »Vater« ist in diesem Kontext Durmuş Genç gemeint.

Ich sah, dass alles ausgebrannt war und in Schutt und Asche lag. Es war zu spät. – Dass es Opfer gab, erfuhr ich erst später

Hatice Genç: Tagelang wusste niemand in unserer Familie, was mit den anderen passiert war, in welchem Krankenhaus sie waren, wer verletzt war, wer tot war und wer es geschafft hatte. Ich soll immerzu gefragt haben: »Wo sind meine Kinder? Ich will meine Kinder! Bringt mir meine Kinder!« Man erzählte mir später, dass ich einen Nervenzusammenbruch hatte und eingeschlafen sei. Doch nachdem ich aufgewacht sei, soll ich wiederum kein einziges Wort mehr gesprochen haben. Am nächsten Tag wollte ich zu unserem Haus und es mir ansehen. Auf dem Weg dorthin habe ich lauthals geweint. Dort angekommen sah ich eine Menschenmasse. Alles war sehr voll. Dann sah ich, dass alles ausgebrannt war und in Schutt und Asche lag. Es war zu spät. Nachdem ich das Haus mit eigenen Augen gesehen hatte und auch meine Kinder nicht finden konnte, wusste ich nun: Meine Kinder konnten den Flammen nicht entkommen. Man wollte uns nicht ins Haus lassen, aus Sicherheitsgründen, das Haus könne einstürzen. Ich ließ nicht locker und ging hinein. In dem Moment kamen mir die Fotoalben meiner Kinder in den Sinn. Ich eilte zum Schlafzimmer zu dem Schrank, in dem ich sie verstaut hatte und öffnete ihn. Die Innenbretter des Schrankes waren heruntergefallen und lagen quer. Dann sah ich die Alben! Sie lagen in einer Ecke unter den Brettern und waren nicht verbrannt! Ich schnappte sie sofort und rannte raus. Damals hatte ich viele Nervenzusammenbrüche, ich habe viel geschrien. Ich schrie immer wieder: »Bring mich nach Hause!« Obwohl ich dort war und es gesehen hatte, ging ich noch einmal hin. Am nächsten Tag ging ich wieder hin, immer wieder; bis wir unsere Verstorbenen in die Türkei überführten.

Birgül Demirtaş: *Hatice Abla, du hast deine beiden Töchter Saime und Hülya, deine Schwägerinnen und eine Nichte bei dem rassistischen und extrem rechten Brandanschlag verloren. Ihr hattet außer Saime und Hülya keine weiteren Kinder. Du hast einen großen Verlust erlitten, nochmals mein Beileid. Ich habe gerade das Foto von Saime und Hülya im Wohnzimmer gesehen. Wie sind deine Erinnerungen an deine beiden Töchter?*

Hatice Genç: Ich trage sie immer in meinem Herzen. Ich habe ihre Bilder vor mir im Wohnzimmer aufgestellt, damit ich sie immer bei mir habe. So behalte ich sie in meinem Herzen lebendig. Meine Kinder waren sehr süße und liebevolle Kinder, sie waren wunderbar und friedvoll. Meine jetzigen Jungs sind auch so. Eines Tages wollte meine ältere Tochter ein Eis, aber ich konnte es meiner Hülya nicht geben. Heute bereue ich es und das ist mir in Erinnerung geblieben. Manchmal, zu Lebzeiten, denkt man nicht viel drüber nach. Man sagt sich: »Wenn es heute nicht geht, dann geht's halt morgen.« Aber das ist etwas, was du heute nicht mehr geben kannst ... nach dem Tod kommt die Reue und man denkt sich: »Hätte ich nur ...« Manchmal sind kleine Kinder doch aktiver. Ich glaube, gerade deshalb war Saime etwas Be-

sonderes. Saime war sehr ruhig. Sie spielte friedvoll mit den Kindern, die bei uns zu Besuch waren. Sie sagte: »Schau, da sind Spielsachen, lass uns damit spielen.« Manche Kinder knallen Schranktüren auf und zu oder machen Radau ... aber meine Mädchen waren sehr ruhig. Sie verstanden sich gut. Sie spielten auch gern mit anderen Kindern. Nachdem ich bei dem Brandanschlag meine beiden Kinder verloren hatte, bekam ich zwei Jungs. Als sie noch klein waren, sagte ich sogar einmal zu ihnen: »Jungs, hüpf doch mal auf den Sofas rum! Ich möchte endlich mal erleben, dass ihr Quatsch macht!« Alle beschwerten sich, dass ihre Kinder Unfug trieben, aber ich wollte, dass meine auch mal übermütig wurden. An Saime und Hülya habe ich nur gute Erinnerungen, aber das Glück, ein langes Leben zusammen mit meinen Kindern zu haben, hat man mir leider genommen. Als Kâmil 1989 in der Türkei seinen Wehrdienst antrat, ging ich mit. Ich ließ meine Tochter Hülya in Deutschland zurück. Ich war zwei Monate lang getrennt von meiner Tochter in der Türkei. Als ich zurückkam, war es so, als hätte mich meine Tochter vergessen, und sie klebte am Rockzipfel ihrer Oma. Außer diesem Vorfall war alles sehr schön, alles war in bester Ordnung. Unsere Familie, die Familie Genç, hatte ein schönes Leben. Wir waren eine große Familie und wir waren glücklich. Alle waren zusammen mit ihren Kindern. Ich spielte auch mit meinen Kindern; zum Beispiel Fünf Steine, Seilspringen oder Stockspiel. Wir gingen auch zum Spielplatz und turnten dort auf den Seilen herum. Hülya hatte es nicht geschafft, auf diese Seile zu klettern. Ich kletterte dann selbst rauf und zeigte ihr, wie es geht. Ich war immer mit meinen Kindern zusammen und hab alles getan, damit sie ein glückliches Leben hatten. Ich kam 1981 nach Deutschland. Am 29. Mai 1993 lebten wir mit fünf Familien in der Unteren Wernerstraße 81. Jeder hatte seine eigene Wohnung, aber wir waren immer zusammen. Wir hatten eine tolle Zeit. Unser Leben war schön. Wir sprechen in der Familie nicht ständig über den Brandanschlag, da es ein sehr schweres und sehr trauriges Thema ist. Ich rede auch nicht immer mit meinen Söhnen darüber, weil ich nicht möchte, dass meine Kinder deshalb traurig werden. Keiner von uns konnte den Brandanschlag je verkraften, wir sind alle noch immer traumatisiert. Solange meine Söhne nicht von selbst fragen, erzähle ich nicht, was uns widerfahren ist. Ab und zu stellen sie Fragen, dann erzähle ich etwas. Sonst verinnerlichen sie vielleicht noch etwas und machen sich das Leben schwer. Das würde ich nie wollen. Auch sie sind durch dieses Ereignis bereits traumatisiert. Ich möchte sie nicht noch mehr verletzen. Es ist nichts, was man so leicht verkraften kann. Es war nicht ein Mensch, nicht drei Menschen, sondern fünf Menschen haben bei diesem extrem rechten Brandanschlag auf eine fürchterliche Art und Weise ihr Leben verloren.

Wie uns der Solinger Brandanschlag geprägt hat

Birgül Demirtaş: *Nach diesem Anschlag von 1993 hatte auch mein Vater eine Strickleiter gekauft, damit wir uns im Falle eines Brandanschlags auf unser Haus aus dem Fenster retten konnten. Türkeistämmige Migranten, die in Solingen lebten, sahen diese Strickleiter als eine Notwendigkeit an. Denn sie wussten nun, dass die Angriffe nach den Brandanschlägen von Mölln und Solingen gegen Türkeistämmige gerichtet waren. Die Folgen des Brandanschlages sind noch heute für viele spürbar. In einem unserer Gespräche sagtest du: »Meine Nächte gleichen meinen Tagen.« Der Brandanschlag war vor dreißig Jahren. Wie gehst du heute damit um?*

Hatice Genç: Dreißig Jahre sind jetzt seit dem Brandanschlag vergangen, ich habe sogar noch Kinder bekommen, aber schlafen kann ich immer noch nicht. Ich warte, bis es hell wird, und kann erst nach sieben Uhr morgens nur für ein paar Stunden schlafen. Ich schlafe meistens tagsüber. Dieses Trauma wird nie enden, erst mein Tod wird mich davon erlösen. Eines Tages war ich im Kinderzimmer, es war Tag, ich hatte die Kinder schlafen gelegt und schaute aus dem Fenster des Kinderzimmers. Ich weiß nicht mehr, was mir durch den Kopf ging oder woran ich in dem Moment gedacht hatte. Plötzlich sah ich, wie Flammen aus der entgegengesetzten Richtung direkt auf unser Haus zukamen. Ich sackte auf der Stelle zusammen und dachte: »O mein Gott! Jetzt brennen sie auch dieses Haus nieder!« Nach einer Weile schüttelte ich mich und kam zur Besinnung und schaute noch mal nach. Da war aber nichts dergleichen. Jedoch für diesen Moment kam es mir so vor, als würde ich wieder Flammen sehen, so wie bei unserem alten Haus, das niedergebrannt wurde.

Neben meinem Schmerz wurde ich durch das Gerede der Leute und die Journalisten noch einmal vernichtet

Hatice Genç: Die Menschen, alle verfolgen sie ihre eigenen Interessen. Ich habe meine beiden Kinder verloren, es starben insgesamt fünf Menschen in einer Nacht. Besucher gingen ein und aus. Viele haben mich auch in diesem Zustand gesehen. Dennoch hörte ich, wie manche lästerten: »Was ist das für eine Braut⁵? Sie rauft sich nicht die Haare und tobt nicht herum.« Bringe ich denn meine Trauer zum Ausdruck, wenn ich mir die Haare raufe, mich zu Boden werfe und mich zerfleddere? Glaub mir, mit diesen Worten haben sie mich ein zweites Mal vernichtet. Die Journalisten haben uns das Leben zur Hölle gemacht, indem sie immer verzerrt über uns berichtet haben. Vor dem Brandanschlag züchteten wir verschiedene Gemüsesorten in unserem Garten. In diesem Jahr hatten wir Kohl gepflanzt. Nach dem

5 Gebräuchlicher Sprachgebrauch für Schwiegertochter.

Anschlag gingen wir immer zu unserem Haus, weil wir uns ständig fragten: »Wie sieht es dort aus? Was ist passiert? Sind die Kinder denn wirklich tot?« Unser Haus lag zwar in Schutt und Asche, wir hatten Tote, hatten diese überführt und begraben, waren auch wieder zurück, aber ... wir konnten es immer noch nicht glauben. Unsere Gedanken waren immer noch bei unserem alten Haus. Eines Tages ging ich in den Garten hinunter, um zu sehen, was rund um das Haus noch übrig war. Dabei musste ich gezwungenermaßen durch das Gemüsebeet hindurch. Die Kohlköpfe waren auch ziemlich gewachsen in diesem Jahr. Dann war da noch ein deutscher Journalist vom ZDF vor Ort und filmte mich, während ich im Garten war. Eines Tages sah ich mich im Fernsehen. Es sah aus, als wäre ich in einem riesigen Kohlgarten. Ich konnte mich nicht erinnern, in einem Feld gewesen zu sein, und überlegte, wo das aufgenommen wurde. Es stellte sich heraus, dass es unser Garten war. Dazu kam der Bericht: »Sie hat alles vergessen und ist wieder vergnügt.« Die Journalisten dachten an ihre eigenen Interessen und brachten solche Meldungen. Ich war sehr traurig darüber und es hat mich sehr tief getroffen. Ja, und die Leser glauben dann natürlich solche Sachen.

Gerüchte ...

Hatice Genç: Ich habe auch selbst gehört, dass Leute hinter unserem Rücken lästerten und sagten: »Es geschieht ihnen recht!« Manche meinten sogar, wir hätten es selbst gemacht. Viele behaupteten auch, dass wir nach dem Brandanschlag ein luxuriöses Leben führen und nicht mehr arbeiten würden. Wir würden Geld verdienen, ohne zu arbeiten, und der Staat käme für all unsere Kosten auf. Die erste Zeit hat mich das sehr verletzt und ich konnte nachts nicht schlafen, weil ich mir immerzu Gedanken darüber machte. Ich litt ohnehin schon unter Schlafstörungen und das alles gab mir noch den Rest. Wir hörten oft, dass unser »Hausbau durch Spendengelder finanziert« worden wäre. Das haben sogar einige unserer engsten Vertrauten gesagt. Alle dachten, dass unser Haus durch Spendengelder finanziert wurde, aber das ist nicht wahr. Unser Haus war versichert und wurde mit der Schadenzahlung der Versicherung gebaut. Dieses Geld reichte aber nicht mehr für die Dacharbeiten aus. Die Dacharbeiten hat dann die türkische Firma ENKA übernommen und so konnte das Haus erst fertiggestellt werden. Eigentlich hätte der deutsche Staat oder die Stadt Solingen den Rest übernehmen können, aber sie haben es nicht gemacht. Es gab sogar Leute, die kamen, um sich dieses Haus anzusehen. Sie sagten: »Oh, wie schön, toll! Das hat der Staat gebaut. Die Türken haben in runtergekommenen Häusern gewohnt. Jetzt haben sie sich hier ein Luxushaus bauen lassen.« Sie spazierten sogar bis ins oberste Stockwerk hinauf, um zu gucken. Stell dir das mal vor! Ich begreife immer noch nicht, wie die Leute so etwas sagen können. Mein Leben in der Unteren Wernerstraße war doch schon schön. Ich war damals zusammen

mit meinen Kindern glücklich. Ich war tausendmal glücklicher als jetzt. Wir hatten keine Probleme, keine Sorgen. Für uns war alles perfekt. Alle hatten gearbeitet, wir hatten auch keine Geldprobleme. Aber so denken die Leute eben nicht. Diese Gerüchte waren wirklich nicht auszuhalten. Wir haben uns gegenseitig getröstet. Aber zu verantworten haben das größtenteils die Medien. Irgendwann schrieb die Presse, dass wir in unserem neuen Haus einen Swimmingpool und einen Hubschrauber hätten und berichteten über Sachen, die gar nicht existierten. Angeblich würden wir beim Einkauf in den Geschäften unsere Körbe füllen und an der Kasse behaupten: »Ich bin von der Familie Genç. Ich werde den Einkauf nicht bezahlen. Den zahlt die Stadt.« Es gab das Gerücht, dass die Stadt den Einkauf der Familie Genç bezahlte. Sogar der Gedanke daran ist absurd. Die Bertelsmann-Stiftung erklärte in der Presse: »Wir spenden der Familie Genç eine Million Mark.« Aber diese eine Million hat uns nie erreicht. Der Staat hat mit diesem Geld in Solingen-Ohligs ein Jugendzentrum namens »InterJu« errichtet. Man bediente sich unseres Namens und alle dachten: »Die Familie Genç hat eine Million Mark erhalten.« Da wir aber nicht viel Rückendeckung hatten und unsere Deutschkenntnisse nicht ausreichten, haben wir aufgegeben, uns weiter zu erklären. Journalisten schrieben, die Medien veröffentlichten und die Gesellschaft glaubte diese Lügen. Die Menschen gönnten sich gegenseitig nichts. Ich kann mir nur das leisten, was ich mir selbst erarbeitet habe. Diese willkürlichen Behauptungen und Gerüchte, die die Leute verbreiten, verletzen uns sehr.

Die Gerichtsverhandlungen waren für uns sehr schmerzvoll. Nicht die Täter, sondern ich wurde zur Ruhe aufgefordert

Birgül Demirtaş: *Die vier deutschen Täter, die euer Haus in Brand gesetzt hatten, stammen alle aus Solingen. Einer von ihnen wohnte sogar euch gegenüber und war euer Nachbar. Er soll ein paar Stunden vor dem Brandanschlag seinen Freunden die Tat angekündigt haben. Was ging dir durch den Kopf, als du das erfahren hast, Abta?*

Hatice Genç: Ich dachte: »Wie kann ein Mensch seinem Nachbarn so etwas antun?« Für uns war es immer wichtig, eine gute Beziehung zu unseren Nachbarn zu haben. Es kam uns nie in den Sinn, ja, wir dachten nicht einmal daran, dass unser Nachbar einen Brandanschlag auf uns verüben würde. Damals meinten die Nachbarn, dass wir viel Besuch bekommen würden, aber wir haben nie daran gedacht, dass sie einen Anschlag aus einem rassistischen und extrem rechten Motiv verüben würden. Wir hörten zwar von einigen Freunden: »Nazis haben einen Brief in unseren Briefkasten geworfen und ein Nazi-Zeichen drauf gemalt.« Aber vor dem 29. Mai dachten wir: »Unmöglich. Nein, so etwas kann kein Mensch machen.« Aber, wie man sieht ... er kann es doch. Ich kannte den Nachbarsjungen, diesen Täter nicht einmal. Ich sah

ihn das erste Mal vor Gericht, als er uns gegenüberstand. Nicht einmal in der Nachbarschaft bin ich ihm begegnet. Wir erfuhren später vor Gericht, dass er den Brandanschlag geplant hat. Dieser Täter soll, bevor er unser Haus in Brand gesetzt hat, noch ein Kind verletzt haben, indem er ein brennendes Zündholz auf ihn geworfen hat. Dass er den Anschlag geplant hat und einen Hass gegen Türken hegt, erfuhren wir bei der Verhandlung. Wir sind niemandem mit schlechten Absichten begegnet, im Gegenteil, wir waren immer hilfsbereit. Als ich erfuhr, dass der Nachbarsjunge diese schreckliche Tat begangen hat und vor allem, dass es unser Nachbar ist, dachte ich: »Unmöglich! Das kann nicht sein! Es kann unmöglich unser Nachbar sein!« Christian B. machte auch vor Gericht hasserfüllte Bemerkungen uns gegenüber. Ich verlor im Gerichtssaal daraufhin plötzlich die Beherrschung und ging auf ihn los. Mich hat man sofort aufgehalten, ihn nicht. Ihn hat man nicht ermahnt und gesagt: »Hören Sie auf, so dürfen Sie nicht sprechen!«, aber ich sollte ruhig bleiben. Und das tut am meisten weh. Der Prozess war ohnehin schon sehr schmerzvoll für uns, wir waren nicht wir selbst. Jedoch griff niemand ein, als der Täter in dieser Art und Weise sprach. Die Täter und ihre Familien taten sich keinen Zwang an und brachten in unserem Beisein ihren Hass zum Ausdruck. Dennoch versuchten wir immer, die Fassung zu bewahren. Bei einer Verhandlung verließ meine Mutter vor uns den Gerichtssaal. Ich sah, wie Christian B. Mutter meiner Mutter die Hand entgegenstreckte und versuchte, meiner Mutter die Hand zu schütteln. Ich rannte daraufhin sofort zu ihr. Sonst hätte sie dort noch mit dieser Frau gesprochen. Meine Mutter kann sowieso kein Deutsch und den Namen der Frau hatte sie auch nicht ganz verstanden. Bei diesen Gerichtsterminen durchlebten wir unser Trauma ohnehin immer wieder aufs Neue und waren am Ende unserer Kräfte. Die Mutter des Täters nahm diesen Zustand zum Anlass und bedrängte meine Mutter. Mit ausgestreckter »Friedenshand« versuchte sie, Mitleid zu erregen, nach dem Motto: »Mein Sohn ist unschuldig!« Es waren ja auch unzählige Journalisten vor Ort. Wäre ich nicht herbeigeeilt, hätte sie den Journalisten erzählt: »Seht her, ich habe mit Mevlüde Genç gesprochen. Sie ist ein guter Mensch und verständnisvoll.« Gott weiß, was man dann alles veröffentlicht hätte. Dass meine Mutter ein weiches Herz hat, war eh allgemein bekannt. Diese Frau wollte das ausnutzen. Aber ich schickte sie weg und sagte: »Auf gar keinen Fall! Bleib fern von uns!«

Die Journalisten Hand in Hand mit den Familien der Täter

Hatice Genç: Die Journalisten machten gemeinsame Sache mit den Familien der Täter. Einmal kam ein ZDF-Reporter zu uns. Er kam sogar bis in die Türkei zu unserem Haus im Dorf. Er hat eine Woche lang gemeinsam mit uns dort gewohnt, gegessen, gelebt. Er hat beobachtet, wie wir leben. Das alles wollte er dokumentieren. Er hat uns beobachtet und alle Informationen gesammelt, die er brauchte. Dann eines Ta-

ges sehe ich diesen Reporter auf einem anderen Sender, wie er der Familie des Täters beisteht, Desinformationen verbreitet und sagt: »Diese Familie ist nicht so, wie Sie denken. Sie lachen, sind vergnügt und genießen das Leben.« Als ich das im Fernsehen sah, war ich so dermaßen am Boden zerstört, ich konnte es nicht glauben. Die deutschen Reporter standen nicht den Opfern bei, sondern verteidigten die Familien der Täter. Das beruht darauf, dass wir »Muslime« und »Türken« sind. Uns stand niemand bei, wir waren die ganze Zeit allein. Deren Ziel war es, uns zu provozieren und uns zu demütigen. Und als dann meine Mutter immer wieder sagte: »Meine Feinde sind vier Personen«, dachten die Deutschen, wir würden alles nicht so ernst nehmen und seien verständnisvolle, nachsichtige Menschen. Die Absicht des Reporters war ganz offensichtlich. Er wollte uns ein falsches Image verpassen, nämlich: »Es sind Menschen gestorben, dennoch lachen sie, vergnügen sich und genießen das Leben.« Man wollte uns als die Täter darstellen, die Schuldigen jedoch als Opfer.

Wurde der Gerechtigkeit Genüge getan?

Birgül Demirtaş: *Hatice Abla, am Ende des Prozesses wurden die vier Täter aus Solingen zu Haftstrafen verurteilt. Drei Personen wurden zu zehn Jahren und einer zu fünfzehn Jahren Haft verurteilt. Was hast du gefühlt, als das Urteil verkündet und die vier Täter schuldig gesprochen wurden? Konntest du wenigstens ein bisschen aufatmen und warst erleichtert?*

Hatice Genç: Nein, ganz im Gegenteil. Ich konnte überhaupt nicht erleichtert aufatmen. Ich habe lange darüber nachgedacht und mich gefragt: »Sie haben fünf Menschen aus rassistischen und extrem rechten Motiven heraus ermordet. Warum fiel ihr Urteil so milde aus?« In keinsten Weise wurde der Gerechtigkeit Genüge getan. Ist ein Menschenleben denn so wertlos? Drei Täter wurden zu zehn Jahren und einer zu fünfzehn Jahren verurteilt. Aber alle wurden wegen guter Führung vorzeitig entlassen. Meiner Meinung nach hätten sie noch längere Haftstrafen bekommen müssen. Fünf Menschen sind gestorben. Ob Muslime oder Christen, das spielt keine Rolle. Es waren Menschen, die gestorben sind. Sie waren doch noch kleine Kinder ... winzige Knospen waren sie ... die ihre Blütezeit nicht erleben durften. Sie haben ihre Leben einfach ausgelöscht. Du sitzt zehn Jahre ein und spazierst anschließend heraus, als wenn nichts wäre. Ist das beruhigend? Niemals! Gut, dich entlässt man zurück ins freie Leben. Kommen denn meine Kinder auch zurück? Meine Kinder sind doch nicht an einem Ort, von dem sie wiederkehren können! Es regt mich auf, wenn man vom »Jugendgesetz⁶« spricht. Denn unsere Kinder waren auch »jung«.

6 Gemeint ist hier das Jugendgerichtsgesetz (JGG), das die Straftaten und Umstände der jungen und jungerwachsenen Straftäter in der Bundesrepublik Deutschland regelt.

Sie waren erst vier und neun Jahre alt, das älteste war siebenundzwanzig. Waren sie etwa nicht jung? Was ist mit deren Leben? Du löschst fünf Menschenleben aus; bekommst zehn Jahre, weil du jung bist, und kommst raus. Und dann? Du lebst dein Leben weiter. Die Täter haben meine Mädchen und unsere anderen jungen Mädchen für alle Ewigkeit eingesperrt. Sie liegen unter der Erde. Ihr Leben ist vorbei! Aber die Täter sind nach zehn, fünfzehn Jahren wieder auf freiem Fuß und machen da weiter, wo sie aufgehört haben, sind frei und genießen ihr Leben.

Viele sagen: »Muss es denn jedes Jahr sein? Es reicht doch!«

Birgül Demirtaş: *In Solingen gedenkt man jedes Jahr den Opfern des rassistischen und extrem rechten Brandanschlags. Was bedeuten diese Gedenkfeiern für dich?*

Hatice Genç: Es ist ein sehr wichtiger Tag für uns. Aber für die Stadt Solingen nimmt seine Bedeutung ab und sie möchten »dieses Kapitel allmählich schließen«. Vor zwei Jahren gab es zwischen den Mitarbeitern der Stadt Solingen und dem türkischen Konsul rege Diskussionen über die Gedenkfeiern. Man hat lange darüber diskutiert, »warum die Gedenkfeiern denn jedes Jahr stattfinden müssten«. Die Gedenkfeiern würden dem Image schaden. Die Stadtverwaltung veranstaltet die Gedenkfeiern nur, weil wir es wollen, sonst wäre es ihnen egal. Eigentlich möchten sie ja das Kapitel abschließen und zu einem normalen Leben übergehen, so, »als wäre es nie passiert«. Wir möchten, dass es nicht in Vergessenheit gerät. Es gibt viele Deutsche, die sagen: »Muss es denn jedes Jahr sein? Es reicht doch.« Es sind nicht nur die Deutschen, sondern sogar Türken meinen: »Wozu denn? Ihr seid doch am Ende die Leidtragenden.« Meine beiden Kinder werden ermordet, insgesamt werden fünf unschuldige Menschen von Rechtsextremen ermordet, werden bei lebendigem Leibe verbrannt und ich soll noch an das Image der Stadt Solingen denken? Wer denkt denn an mich? Die Tage der Gedenkfeiern sind für mich sehr schmerzvoll, denn diesen Brandanschlag habe *ich* erlebt und solch ein Ereignis kann man niemals vergessen. Daher möchte ich, dass auch meine Kinder und die anderen Opfer nicht vergessen werden. Würden wir nicht an sie denken, würde es niemand von sich aus machen. Wenn die Deutschen, allen voran die Stadt, sagen: »Die Gedenkfeiern sollten nicht mehr stattfinden. Es macht sie doch nur noch traurig«, ist das nicht aus Mitleid uns gegenüber, sondern viel mehr möchten sie die Sache begraben und denken dabei an ihr Image. Dass am 29. Mai in Solingen fünf Menschen umgekommen sind, wissen die Jugendlichen und Schüler gar nicht, die meisten kennen nicht einmal den Grund. Der deutsche Staat sollte seine Jugendlichen über diesen Brandanschlag mit extrem rechtem Motiv erst einmal aufklären, damit sie die Wahrheit erfahren und nicht auf die falsche Spur geraten. Es müssten alle aufgeklärt werden, damit kein anderer Mensch noch einmal solch einen Schmerz erleiden muss. Deshalb hatte ich

dir auch gesagt, dass das Thema in die Unterrichtsmaterialien aufgenommen werden müsste. Die jungen Leute müssen im Unterricht über Rassismus und Rechtsextremismus aufgeklärt werden. Wenn man die Kinder über die Geschehnisse von Solingen und Mölln nicht unterrichtet, woher sollen sie es denn erfahren? Woran können sie sich ein Beispiel nehmen? Durch Hörensagen und falsche Informationen wird ihr Hass auf Türken noch größer werden. Solange man das nicht macht, werden sich Nazis und das rechtsextremistische Gedankengut verbreiten. Denn die Kinder kennen die Wahrheit nicht.

Sie sagten: »Ich hätte das Haus nicht abreißen lassen.«

Hatice Genç: Dann gibt es noch die Aussage der Türkeistämmigen: »Ich hätte das Haus, auf das der Brandanschlag verübt wurde, als Symbol für die Deutschen stehen gelassen.« Es gab viele, die das sagten. Jedes Mal, wenn ich an diesen Ort gehe und dieses Haus in seinem abgebrannten Zustand sehen würde, würde ich das gleiche Trauma erneut durchleben. Obwohl das Haus dort nicht mehr steht, erscheint mir immer wieder all das vor Augen, was ich durchlebt habe. Diese Gerüchte haben sich innerhalb von zweieinhalb Monaten verbreitet. Das Haus an der Unteren Wernerstraße hatte man schon zu dieser Zeit komplett abgerissen. Es war also nicht mehr viel übrig. Die Gerüchte gingen in dieser Zeit los. Ab dann fragten sie uns immer: »Warum wurde das Haus so schnell abgerissen?« Irgendwann hätte man es sowieso abgerissen, aber wir wollten selbst, dass man es abreißt. Jedes Mal, wenn ich dieses Haus in dem Zustand sah, war ich am Boden zerstört. Ich muss dort doch immer wieder hin, sei es zu den Gedenkfeiern oder auch, wenn ich selbst einfach mal hingehen möchte. Ich stehe da und erinnere mich an mein altes Leben, an meine ganze Vergangenheit. Ich gehe hin, um nicht zu vergessen. Ich schaue mich überall um. Wieder und wieder lasse ich die Erinnerungen, eine nach der anderen, wie einen Film vor meinen Augen abspielen: »Dort hatten wir dieses Spiel gespielt, hier hatten wir jenes gemacht, da hatten wir das entdeckt ...« Dann sehe ich meine Kinder, was sie machten, wie sie waren und unsere Vergangenheit. Wenn ich dieses abgebrannte Haus jedes Mal sehen würde, würde mich es noch mehr verletzen. Deshalb wollten wir selbst, dass es abgerissen wird. Aber die Gerüchte sind kaum auszuhalten. Es wurde sogar noch behauptet, dass man daraus ein »Museum« machen wolle, aber dieses Museum und dessen Gerücht waren Erfindungen der deutschen Zeitungen. Eigentlich hatte die Stadt überhaupt nicht die Absicht. Man hat es gelesen, geglaubt und weiter erzählt. Die Stadt hat uns lediglich gefragt, ob das Haus abgerissen werden oder stehen bleiben soll. Und wir haben gesagt: »Reißt es ab!« Wir hatten den Wunsch, dass die Untere Wernerstraße in Genç-Straße umbenannt werden sollte. Aber die Stadt Solingen hat es abgelehnt und überhört. Außerdem wollten wir, dass das Mahnmal, das vor der Mildred-Scheel-Schule steht, an dem Ort aufgestellt wer-

den sollte, wo der Brandanschlag auch stattfand. Man sagte uns, dass es dort keinen Platz gäbe, und ging nicht näher darauf ein. Die Stadt überhörte einfach unser Anliegen. Wir wollten nicht, dass das Mahnmal 1994 vor der Mildred-Scheel-Schule aufgestellt wird. Wir haben mit diesem Ort keinerlei Verbindung. Angeblich hätte »Hatice Genç diese Schule besucht«. Unsere Hatice war niemals auf dieser Schule. Wir haben vor zwei Jahren, als sogar noch Frau Şule⁷ im Konsulat war, zusammen mit dem Moscheevorsitzenden gesagt: »Dieses Mahnmal sollte an die Untere Wernerstraße, an den Ort, wo das Haus stand, dorthin, wo auch der Brandanschlag verübt wurde, gebracht werden.« Wir haben es zwar gesagt, gehört hat uns aber niemand. Die Stadt hat das nicht interessiert. Ihre Antwort war: »Wenn es vor der Schule steht, verstehen es auch die jungen Leute.« Wenn dem so ist, warum wissen denn die Schüler, die Schülerinnen und jungen Leute in Solingen nichts von diesem Brandanschlag? Dieses Mahnmal wird einmal im Jahr besucht. An dem Tag wird eben gebetet und man hält Ansprachen, als wenn alles in bester Ordnung wäre. Den Schmerz, den ich empfinde, kann dort niemand beschreiben. Sie machen sich auch noch die Mühe und verleihen die Auszeichnung »Silberner Schuh«⁸, und alles ist perfekt. Und als ob das nicht genug wäre, hat man dort noch Musik gespielt. Deutsche können bei ihren Begräbnissen, in ihren Kirchen gern Musik spielen, dazu habe ich nichts zu sagen, aber nach meiner Religion wird bei solchen Ereignissen, an solchen Tagen niemals Musik gespielt. Mir war bei jedem Mal sehr unwohl dabei. Wir hatten das zwar mitgeteilt, aber von der Stadt fühlte sich niemand angesprochen. Eines Tages, bei einem Gespräch mit dem Oberbürgermeister, dem Moscheevorsitzenden und einigen Angestellten der Stadt habe ich mein Anliegen letztendlich offen ausgesprochen. Ich sagte: »Diese Musik und die Auszeichnung mit dem ›Silbernen Schuh‹ möchte ich nicht an unseren Gedenkfeiern haben. Wenn Sie weiterhin Musik spielen, werde ich an der Gedenkfeier nicht teilnehmen.« Daraufhin wurde dies aus dem Programm gestrichen. Zwar können sie uns gegenüber nicht Nein sagen, aber ihre Gesten sagen es aus und wir bemerken das. Unsere Anliegen erledigen sie nur oberflächlich. Je beharrlicher wir sind, desto desinteressierter reagiert die Stadt.

Birgül Demirtaş: *Nach dem Brandanschlag auf eine Haus kehrten einige aus Solingen und Umgebung aus Angst in die Türkei zurück. Mein Onkel und mein Vater kamen 1968 als Gastarbeiter nach Solingen. Einige Monate nach dem Brandanschlag wanderte mein Onkel mit seiner Familie in die Türkei aus und kehrte nie wieder nach Deutschland zurück. Meine Familie zog eine Rückkehr aufgrund rassistischer und extrem rechter Gewalt auf keinen Fall in*

-
- 7 Formelle türkische Anrede; erfolgt im Türkischen mit Vornamen und dem nachgestellten Zusatz »Hanım« (Frau). Im Deutschen wird der Zusatz »Frau« dem Nachnamen vorangestellt.
- 8 Der Silberne Schuh zeichnet mutiges Eintreten gegen Rassismus und Diskriminierung aus. Er wurde 2004 vom Solinger Bündnis für Toleranz und Zivilcourage ins Leben gerufen und wird seither einmal im Jahr in Solingen verliehen.

Betracht. Hatice Ablā, hast du nach dem Brandanschlag je daran gedacht, in die Türkei zurückzukehren?

Hatice Genç: Ich hatte keinerlei solche Gedanken und wollte nie zurückkehren. Ich bin nicht in Deutschland geboren, aber ich habe meine Jugend, meine Ehezeit hier verbracht, meine Kinder sind hier geboren. Außerdem wollte ich den Tätern und anderen Rechtsextremisten keinen Gefallen tun. Deshalb sagte meine Mutter: »Wir gehen nicht, mein Kind«, und war auch meiner Meinung. Warum sollten wir denn den Tätern und extrem Rechten einen Gefallen tun? Damit sie sich entspannt zurücklehnen und behaupten: »Wir haben sie verjagt.« Ich wäre doch wieder die Leidtragende gewesen. Ich sagte: »Nein, wir gehen nicht und das werde ich auch niemals, ich bleibe bis zum Ende meines Lebens hier, bis ich sterbe.« Das war ja auch die Absicht der Rechtsextremisten. Sie wollten mit solchen Brandanschlägen Türken nach und nach vertreiben. Sie wollten Türken, die aus der Türkei immigrierten Menschen und insbesondere die Muslime auf diese Art und Weise verängstigen und vertreiben. Nein, auch wenn ich Angst habe, werde ich nicht gehen. Meine Angst habe ich mir nie anmerken lassen. Als wir erfuhren, dass das Haus von Frau Sibel in Solingen in Brand gesetzt wurde, hatten Kâmil und ich sie besucht. Sie sagte zu mir: »Ablā, ich habe große Angst. Ich mache mir sehr viele Gedanken darüber, ob ich denn nicht zurückkehren sollte.« Ich ermutigte sie mit den Worten: »Bloß nicht! Wenn du das machst, lachen sich die Nazis ins Fäustchen. Du wirst nicht mit deinen Kindern zurückkehren.«

Birgül Demirtaş: *Hatice Ablā, was ging dir durch den Sinn, als du erfahren hast, dass in Solingen auf das Haus von Frau Sibel am 20. Oktober 2021 ein Brandanschlag verübt wurde?*

Hatice Genç: Als ich das hörte, war ich sehr betroffen und ich dachte nur: »Hoffentlich ist niemand gestorben! Hoffentlich ist ihren Kindern nichts passiert!« Diese Gedanken gingen mir ständig durch den Kopf. Ich hatte nur gehört, dass es ein Haus war, in dem Türken leben. Ich dachte: »Schon wieder Solingen?«, und konnte es nicht fassen. Es war wie ein Schlag und ich musste an all das denken, was ich selbst durchlebt hatte. Und dann kamen wieder die gleichen Fragen auf: »Wer hat es getan? Warum ist das passiert? Was war der Grund?« »Muslim.« Ja, das ist die Antwort. Weil wir Muslime sind. Die meisten Deutschen mögen die Türken nicht. Als wir von dem Ereignis erfuhren, nahmen wir sofort Kontakt mit Frau Sibel auf und haben ihr einen Besuch abgestattet. Sie wohnte in unserer Nähe. Die arme Familie, sie waren so verängstigt. Frau Sibel beklagte sich auch sehr über Stadtverwaltung Solingen. Wenn du hörst, »in Solingen wurde ein Brandanschlag auf ein Haus verübt«, denkst du unwillkürlich an das, was du selbst erlebt hast. Es geht uns ja eh nie aus dem Sinn. Wenn ich so etwas höre oder im Fernsehen einen Brand sehe, sei es auch nur eine Filmszene, kann ich nicht hinsehen. Wir schalten dann sofort ab. Solche Szenen

halte ich nicht aus. Ich habe dann sofort wieder alles vor Augen. Es wühlt mich jedes Mal so sehr auf, dass ich tagelang keinen einzigen klaren Gedanken mehr fassen kann.

Birgül Demirtaş: *Es werden weiterhin Brandanschläge von extrem Rechten in Deutschland verübt. Was sollte man deiner Meinung nach dagegen tun?*

Hatice Genç: Es gibt zwar das »Grundgesetz« und die »Menschenrechte«, aber diese Rechte gelten nicht für alle in Deutschland. Sie gelten nicht für Migranten, die aus Nicht-EU-Ländern kommen, insbesondere bei Türken und Muslimen werden sie nicht angewandt. Wenn der Staat das Grundgesetz und Menschenrechte nicht achtet, sie nicht als oberstes Gut betrachtet, diese Gesetze nicht umsetzt und die Menschen nicht beschützt, wie soll es denn dann weitergehen? Solange der Staat und die Politiker keine Verantwortung übernehmen und das alles nicht verhindern, werden diese Angriffe nicht aufhören. Der Staat lässt die Täter gleich wieder frei und vertuscht sofort. Er sorgt nicht für richtige Aufklärung, indem er nach dem Kern, nach dem Ursprung sucht. Er will ihn ja gar nicht finden. Denn die Rassisten sind im Staat zu Hause und es werden immer mehr. Ich sehe hier ein Defizit des Staates und der Gesetze. Denn wenn man bei solchen Brandanschlägen die Täter nur zu Strafen von drei oder fünf Jahren Haft verurteilt, kommt es den anderen Nazis gelegen. Dann vermehren sie sich auch. Diese Rassisten und extrem Rechten sollten so eine Strafe bekommen, dass sie sich nicht mal trauen, daran zu denken, anderen Menschen Schaden zuzufügen. Solange der Staat diese Lücken nicht schließt, werden sie auch bei jeder Gelegenheit versuchen, diese Lücken zu füllen. Sogar innerhalb der Polizei gibt es Rassisten und sie verhalten sich auch rassistisch. Wem sollen wir denn noch vertrauen? Existiert denn noch ein Vertrauen? Nein! Man muss jeden einzelnen dieser Rassisten innerhalb der Politiker und der Polizisten finden und aussondern. Ihr müsst sie für euren Staat, euer eigenes Volk und euer eigenes Wohlergehen ausfindig machen! Solange sich daran nichts ändert, werden sich die Rechtsgesinnten und Rassisten vermehren, nicht verringern. Rassismus ist keine Krankheit, sondern eine diskriminierende Ideologie! Gegen diese Ideologie und den Rassismus müssen insbesondere der Staat und die Politiker viel mehr unternehmen. Nur zu behaupten: »Wir sind keine Rassisten!«, reicht nicht aus.